THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Juli 2025 –

Savill, Benjamin: *England and the Papacy in the Early Middle Ages. Papal Privileges in European Perspective, c. 680–1073.* – Oxford: Oxford University Press 2023. 330 S. (Oxford Historical Monographs), geb. € 124,50 ISBN: 978-0-19-888705-86

Eine Monographie zur frühmittelalterlichen Geschichte Englands, in der 1066 keine bzw. maximal eine untergeordnete Rolle spielt und keinen Einfluss auf den Untersuchungszeitraum hat, wird mit Blick auf die Forschungslandschaft an sich schon aufhorchen lassen. Und dies mit gutem Grund: Maßgebende Faktoren und Handlungsträger sind in dieser detailscharfen Analyse nicht Angelsachsen, nicht Normannen, nicht Wilhelm der Eroberer, sondern das Oberhaupt der Kirche im fernen Rom zum einen und die Kirche Englands zum anderen. Benjamin Savills Werk reiht sich damit ein in den Reigen landes- und regionalgeschichtlicher Untersuchungen zum Verhältnis und zu den Beziehungen zum Papsttum, denen in der gegenwärtigen Frühmittelalterforschung hohes Augenmerk zukommt. Und besonders interessant wird diese Fragestellung durch die spezifische Ausgangslage, gilt die englische gemeinhin doch als die erste romorientierte, papstzentrierte Landeskirche überhaupt.

So setzt S. auch genau hier an, am Abschluss der von Rom aus organisierten und betriebenen Missionierung und Christianisierung Englands, und spannt seine Untersuchung bis zum Ende des Pontifikats Alexanders II., also bis unmittelbar vor den Beginn des sog. Investiturstreits. In methodischer und konzeptioneller Hinsicht definiert er eine Hauptquelle, die Papstprivilegien in jener Zeit. Insgesamt umfasst das von Vf. unter strengen Ausschlusskriterien bei der Bestimmung von „Papstprivileg“ erarbeitete Quellencorpus 67 Urkunden. Mag diese Konzentration zunächst ein wenig engführend erscheinen, so bietet diese Quellengattung doch den zweifellos verlässlichsten Einblick und Erkenntnishorizont in die Fragestellung und, mehr noch, eine solide und gute Grundlage für den von Vf. in einem zweiten Anliegen angestrebten europäischen Vergleich.

Nachdem er in der Einleitung den einschlägigen Forschungsstand wiedergegeben und reflektiert sowie die Vorgehensweise und Intention seines eigenen Buchs dargelegt hat, stellt Vf. im ersten seiner beiden Teile, der etwa ein Drittel des Gesamtumfangs ausmacht, sein Quellencorpus, unter formalen wie unter inhaltlichen Aspekten. Auch er gelangt, wie viele vergleichbare Untersuchungen, zu der Erkenntnis, dass ein frühmittelalterliches Papstprivileg weder päpstlicher Initiative noch aktivem Handeln entspricht, sondern in der Regel auf ein Ersuchen seitens des Empfängers zurückgeht („The Petition“, 8ff), das zumeist mit einer Romfahrt in Verbindung steht. D. h. der Petent erschien persönlich vor Ort. Die Beschreibung des Aufbaus eines Papstprivilegs begleitet Vf. sehr ansprechend mit Abbildungen von Papyri und Pergamenten, zum Teil bis ins Detail. Überzeugend arbeitet er, das Konzept der „Urkundenlandschaften“ aufgreifend, regionale Unterschiede in der Wahrnehmung und Durchsetzung von Papstprivilegien heraus – ein lohnender

Ansatz nicht nur für das eher periphere England. Als technische Grundlage für die Auswertung im zweiten Teil erstellt er in Kapitel I.III einen kommentierten Katalog der nach seiner Definition identifizierten 67 Papstprivilegien, unter denen sich, kaum überraschend, auch einige Falsa und Deperdita befinden. Überraschend und auch nicht hinreichend begründet (66f) ist allerdings, dass der Vf. seine Untersuchungen erst mit dem für die Fragestellung zwar zweifellos einschneidenden Pontifikat Agathos (678–681) beginnt und damit elf frühere Privilegien ausblendet, die sogar bis auf Papst Gregor den Großen und damit an den Beginn der Angelsachsenmission überhaupt zurückreichen und die offensichtlich die Rolle Canterburys hervorheben. Das ist auch insofern bedauerlich, als Spezifika der Grundlagen der „Papsturkundenlandschaft“ England damit möglicherweise unberücksichtigt bleiben, was dem Vergleich im europäischen Kontext dann vermutlich abträglich wäre.

Die Auswertung, Interpretation, Gewichtung und schließlich Verortung (im genannten Kontext) N seines Quellenfundus im zweiten, dem Hauptteil unterteilt Vf. in vier Perioden, die er chronologisch abhandelt: Zeitalter des Beda Venerabilis (ca. 680–730), Mercische Suprematie (ca. 770–830), Benediktinerbewegung (ca. 960–1000) und Päpstliche Revolution (1049–1073). Für das Zeitalter Bedas zeigt Vf. starke Verbindungen und Anlehnungen an merowingerzeitliche Immunitäts- und v. a. Exemptionsprivilegien, also zum Kontinent auf. Zur besseren Verortung bezieht er hier übrigens vereinzelt auch hagiographische Quellen mit ein. Seine Studien zur Mercischen Periode eröffnet S. mit einer überzeugenden und komplexen Rekonstruktion eines verlorenen, historiographisch erwähnten Privilegs für König Offa und dessen Frau, datierend aus dem Pontifikat Hadrians I. (772–795) und zeigt diese als die wohl schwierigste im Verhältnis der englischen Kirche zum Papsttum im Untersuchungszeitraum auf, die schließlich in einer langen Phase von „silence“ (187) gemündet sei. Über einhundert Jahre Schweigen sind zu verzeichnen, bevor in der Mitte des 10. Jh.s päpstliche Privilegien nach der Formierung eines Einheitskönigtums unter dem Haus Wessex und im Zuge der benediktinischen Reform wieder einsetzten. Nutznießer waren v. a. die Abteien Winchester und Ramsey, deren Bedeutung in dieser Epoche Vf. klar vor Augen führt. Aber in den Privilegien kommen auch Spannungen zum Ausdruck, die S. u. a. darauf zurückführt, dass England aus römischer Sicht eben nicht zur post-karolingischen Welt rechnete. Die englischen Könige versuchten dem mit einer Steigerung ihres „internationalen“ Ansehens entgegenzuwirken, mit dem Vehikel der Kirche und besonders der Klöster. Seine Ausführungen zur letzten Phase seines Untersuchungszeitraums, in der eine Intensivierung der Kontakte zwischen dem Papsttum und der Kirche Englands festzuhalten und nicht zuletzt durch die Papstprivilegien, die er tiefgründig analysiert und überzeugend interpretiert, nachhaltig dokumentiert ist, eröffnet S. allerdings mit einem Konfliktfall, nämlich das päpstliche Eingreifen gegen die Besetzung des erzbischöflichen Stuhls von York mit Ealdred, dem später in der epochalen Weichenstellung der Geschichte Englands 1066 eine bedeutende Rolle zukommen sollte. In jedem Fall ist dieser Einstieg im Kontext seines Bemühens zu verstehen, das Reformpapsttum von den späten vierziger bis in die frühen siebziger Jahre des 11. Jh. neu zu interpretieren, insbes. in Wendung gegen die deutschsprachige Forschung (231–237). À propos Wendung: Vehement, aber keineswegs überzeugend, wendet er sich gegen Begriff, Inhalt und Verständnis einer „papstgeschichtlichen Wende“ und verlässt dabei sogar den Boden sachlicher historischer Kritik, wenn er hierbei einen Reflex aus der „Deutschen Wende“ 1989/1990 erkennen und suggerieren möchte. Vielmehr wird man sich umgekehrt die Frage stellen dürfen, ob sein – zwar in Führungszeichen gesetzter – Gegenbegriff einer „papal revolution“ historischer Kritik standhalten wird können, wenn in dieser

Alternative auch sprachliche Interpretationsspielräume zur Begrifflichkeit „Revolution“ zu berücksichtigen sein mögen. Das Hauptargument, die von S. behauptete Korrelation von Zentrum und Peripherie infolge einer (erst durch die Wahl Gregors VII. 1073 wieder behobenen) „revolutionary de-Romanising“ (234), verfängt jedenfalls nicht. Die Reformpäpste, wenn auch nicht römischer oder italischer Herkunft, also selbst eher aus der Peripherie stammend, strafften im Gegenteil die Zügel und wirkten auf den Universalprimat hin, allen voran und gleich zu Beginn Leo IX. – eine Sichtweise, die Vf. als in sich selbst kollabierend und ohnehin als veraltet („outmoded“, 232) entgegen klarer historischer Evidenz desavouieren möchte. Vielleicht mag S. seine Deutung noch einmal kritisch überprüfen, wenn er die Monographie zum elsässischen Grafensohn und vorherigen Bischof von Toul auf dem Papstthron gelesen und verarbeitet hat, die bald nach seinem eigenen Werk erschienen ist: Francesco Massetti arbeitet hierin u. a. die stark zentralistischen Tendenzen, Bemühungen und Maßnahmen Leos IX. auf einen römischen Universalprimat hin noch einmal klar heraus.¹

So bringt S.s Buch, über die sehr verdienstvolle Kärnerarbeit zur spezifischen Quellenart der (frühmittelalterlichen) Papstprivilegien, deren Form und Gestalt, Konzeption und v. a. deren Wirkung hinaus, viele neue und weiterführende Anregungen für die Untersuchung päpstlicher „Urkundenlandschaften“ und das Verhältnis Zentrum-Peripherie auf kirchlicher Ebene. Hilfreich zu deren Einordnung sind auch die „Conclusions“ am Ende der einzelnen Teilkap. Aber dass S. mit seinen forschen (das Wort „revolutionär“ sei nach dem Gesagten bewusst vermieden) Neudeutungen die richtigen Medikamente gefunden hat, um die „teleological ‚morbidity“ (280), die er der traditionellen Forschung zur Papstgeschichte des Mittelalters pauschal unterstellt, zu lindern oder gar zu heilen, darf wohl mehr als nur bezweifelt werden.

Über den Autor:

Thomas Gottfried Bauer, Dr., Privatdozent und Geschäftsführer des Seminars für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster (bauerth@uni-muenster.de)

¹ Francesco MASSETTI: *Leo IX. und die papstgeschichtliche Wende (1049–1054)*. Wien 2025 (Papsttum im mittelalterlichen Europa, 13).